

# Parkanlagen und Hofgärten in Hohenlohe

Von Karl Schumm

Die Besonderheit der historischen Entwicklung Hohenlohes zeigt sich, neben anderen Eigentümlichkeiten, auch in der Vielzahl der Residenzen, deren Entstehung den häufigen Landesteilungen der ehemaligen Grafen Hohenlohe zuzuschreiben ist. In jeder Residenz stand das Schloß des Landesherrn und zu jedem Schloß gehörte ein Garten bzw. eine Parkanlage. Häufiger als die Schloßbauten sind letztere zeitgeschichtlich bedingten Veränderungen unterworfen gewesen. Der Umbau eines Schlosses war kostspieliger als die Neuanlage oder die Umgestaltung eines Parkes. Auch wandelten sich Bäume und Sträucher, ursprünglich vom Gestalter als Blickpunkte gesetzt, natürlicherweise durch ihr Wachstum, und so wurde, was zunächst geplante Ordnung war, bald reizvolle Regellosigkeit, aus der wieder eine neue Ordnung gestaltet werden mußte, in der aber die vorhergehende meist noch sichtbar blieb; so ist es besonders aufschlußreich, den Ideen der Gartenarchitekten in den noch vorhandenen Resten unserer Parkanlagen nachzugehen. Verändert wurden sie alle, und oft findet man nur noch geringe Reste der ursprünglichen Gestaltung, einen Torbogen, eine Skulptur, die Ruinen eines Springbrunnens, eine steinerne Treppe oder eine Urne.

Georg Dehios Eindruck vom Park vor dem Schlosse Weikersheim, den er noch in unrestauriertem Zustand sehen durfte, faßte er in die Worte zusammen, die wir heute auf alle Parkanlagen in Hohenlohe anwenden können: „Schloß und Garten . . . bieten in ihrem leisen Zerfall Stimmungspoesie, wie sie nur noch selten angetroffen wird.“ Weikersheim war noch erfüllt von einer „historischen Echtheit der Erscheinung“ wie keine andere Parkanlage Hohenlohes. Viele sind nur noch Rudimente, oft überbaut oder einer nützlichen Verwendung zugeführt; in einigen stehen inmitten der Krautbeete Reste der Brunnen, Obelisken oder gestürzte Säulen, in anderen sind die Orangerien, die Teehäuschen in Abstell- und Stallräume umgewandelt. Man kann ihren ursprünglichen Zweck nur noch stimmungsmäßig erleben und gedanklich erfassen. Die Großartigkeit der Anlagen vermitteln uns die noch erhaltenen Pläne der Gestalter. Sie sollen in dem A. Schahl gewidmeten Aufsatz hinweisen auf das Wollen der Menschen in der Zeit ihrer Entstehung, so wie Pfarrer Mayer aus Kupfer-

zell 1750 spricht: er möge das Land sehen „auf einer Ebene, schön wie ein Garten ausgebreitet“. Gerade in unserem Raum, der noch heute größtenteils bäuerlich genützt ist, wird es besonders deutlich, wie nach einer langen Entwicklung, in der die Bauern die Kulturlandschaft schufen, schließlich der Künstler im Park die Einheit von Natur und Kultur gestaltete, mit dem Ziel eines in das andere fast unmerklich übergehen zu lassen. Es ist uns in der Gegenwart die Aufgabe gegeben, die allzuwenig erkannt wird, die Reste der Schöpfungen, die aus diesem Kulturwillen entstanden sind, zu erhalten, bevor sie ganz verschwunden sind. Zum Schutze der Parkanlagen verbinden sich Naturschutz und Denkmalpflege, deren Bestrebungen gerade im Schwäb. Heimatbund vereinigt sind.

Gärten und Parkanlagen sind begrifflich nicht gleichzusetzen. Heute werden die Unterschiede nicht mehr beachtet, doch in den Hohenlohischen Residenzen unterscheidet man teilweise noch jetzt den Hofgarten vom Park. In den Plänen sind die Unterschiede klar zu sehen. Der Garten ist zwar räumlich beschränkter, doch ist auch er geplant angelegt und mit Blickpunkten versehen; die nutzbaren Beete sind symmetrisch aufgeteilt und durch korrespondierende Wege verbunden. Dagegen sind im Park keine Beete angelegt; die Wege haben den Bezug auf die Architektur und vermitteln in der späteren Epoche die Blickpunkte in die Ferne, dadurch die gesamte Landschaft in den Garten einbeziehend. Die Gebäude sollen den Raum nicht begrenzen: sie sollen die Punkte sein, von denen aus sich dem Beschauer die Schönheit der Landschaft offenbart.

Der Garten ist älter als der Park, er gehörte schon zur Anlage einer Burg. 1515 „unfugten“ die Belagerer der Burg Leofels sehr im Garten der Burg, der unter den Fenstern der Kemenate, der Wohnung der Frauen, lag. Er war klein, denn die fortifikatorischen Gesichtspunkte einer Burg ließen keine größeren Anlagen vor der Befestigung zu. Erst als das Schloß die befestigten Burganlagen ablöste, war die Zeit gekommen, daß man die Architektur der Schloßbauten durch die im sogenannten französischen Stil vorgelegerten Gartenanlagen erweiterte. So war es auch in Öhringen. 1611–1616 erbaute man hier für die Witwe des Grafen Wolfgang, der in Weikersheim

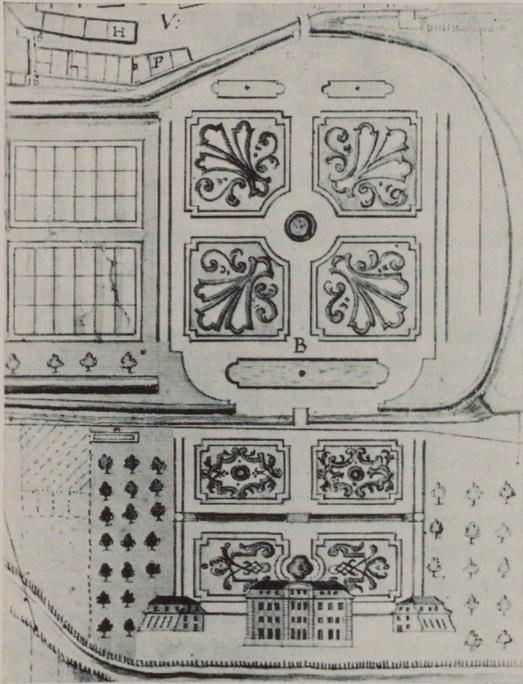
residiert hatte, als Alterssitz das Schloß. Magdalena, geborene Gräfin von Nassau-Dillenburg, wünschte sich „ein lustiges Würzgärtlein“. Der gräfliche Baumeister Georg Kern fertigte den Riß für das Schloß und den gewünschten Garten. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde Öhringen Residenz, aber erst 1717 konnte man soviel Land erwerben, daß man an die Anlage eines Parkes gehen konnte. Es ist der Zeitpunkt, in dem jener zum Ausdruck einer Weltanschauung wird, Musik und Dichtung und die Malerei brauchten ihn als Schauplatz ihrer Gestaltungen, und kein Geringerer als Goethe verherrlicht ihn in zahlreichen seiner Dichtungen.

Auch räumlich unterscheidet sich der Garten vom Park. Die Erweiterung des Burggärtleins zum Garten geschieht in der unmittelbaren Umgebung der Burg. So liegt in Künzelsau heute noch an der Westseite des Schlosses im aufgefüllten Burggraben und von einer Mauer abgeschlossen der Garten, während später im Osten der Park angelegt wurde. In Kirchberg liegt der Hofgarten ebenfalls im Westen, allerdings jenseits des nicht auffüllbaren Stadtgrabens; die späteren Parkanlagen wurden an ganz anderen Stellen errichtet. In Öhringen entwickelte sich der Park auf dem erweiterten Gelände des ehemaligen „Würzgärtleins“. Um 1700 war der landschaftlich schöne Raum noch kein entscheidender Faktor für die Anlagen eines Parks. Erst das erwachende Naturgefühl der Menschen in der Mitte des 18. Jahrhunderts, das sich in der Vorliebe für romantische Anlagen und in einem Schwelgen in Empfindsamkeit zeigt, die die Einsamkeit sucht, konnte die Gestaltung des Parkes auf ihren künstlerischen Höhepunkt bringen. Er muß sich nun von den menschlichen Siedlungen entfernen, sucht die natürliche Schönheit einer Landschaft in die Anlagen hereinzuziehen und weist in seinen Gebäuden und Statuen auf ein fernes Arkadien hin oder schafft Illusionen, die ein verherrlichtes Mittelalter feiern, indem man Ruinen, Türme und Tore als Blickpunkte auf den verschlungenen Wegen errichtet. In Hohenlohe findet man alle diese Planungen in oft einfachen aber doch bewußten und klaren Formen. Wird die Ebene zur Anlage des Parkes bevorzugt, so wurden Seen und Wiesen, Bachläufe und Bodenerhebungen geschaffen. Die natürlichen Landschaftsformen, die Bodensenkungen, die Höhen, Wald und Flüsse wurden in die Planungen einbezogen. Die Burgen, die ehemaligen Sitze der staufischen Ritter und der Vögte, die die kaiserlichen Rechte in unserem Raume wahrnahmen und zu denen die Hohenlohe gehörten, wurden in der Regel auf steil in die Flußtäler vorstoßenden Landzungen er-

richtet und aus ihnen entwickelten sich die grundherrschaftlichen Schlösser. Die Planung eines Parkes mußte einer solchen Landschaft Rechnung tragen. Man mußte also entweder die steilen Talhänge parkartig anlegen oder aber sich in die Ebene absetzen. Beide Formen gehen in Hohenlohe nebeneinander her. Die Städte und Schlösser in Weikersheim, Öhringen, Ingelfingen und Neuenstein entstanden in der Ebene; hier gab es für die Planung andere Möglichkeiten als bei den Bergschlössern Kirchberg, Langenburg, Bartenstein und Waldenburg. Doch mußten auch die Schlösser der Ebene sich nach Gegebenheiten richten, wenn sie größere Bauvorhaben hatten. In Weikersheim war die Talaue hochwassergefährdet, und in der alten Stadt Öhringen war der Besitz der Stadt und der Bürger so gefestigt, daß eine Ausbreitung und Erweiterung der alten Gärten sehr erschwert war. Hier entschloß man sich, die geplanten Anlagen auf zwar entferntem, aber eigenem, Boden zu erbauen und dort, wo die Berglage hemmend war, setzte man sich von dem befestigten Schloß in die entfernte Ebene ab, wo man außerhalb der Siedlungen war und in der Einsamkeit romantischen Neigungen nachgehen konnte. Beinahe alle wichtigen Linien der hohenlohischen Grafen beschränkten diesen Weg. Von Öhringen aus entstand Friedrichsruhe nach dem Fürsten Johann Friedrich (1683–1765) genannt, von Langenburg aus Ludwigsruhe, das an den Fürsten Ludwig (1696–1765) erinnert, von Weikersheim aus der Carlsberg, der den Namen des Grafen Carl Ludwig (1674–1756) trägt.

Die Parkanlagen veränderten sich immer wieder. Die die Architekturformen des Schlosses unterstreichenden Schöpfungen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts wurden gegen Ende desselben vom „Englischen Garten“ abgelöst. Die Naturnähe lehnte die architektonisch bedingten Formen ab. Die Anlagen wurden großräumiger, eine weite Umgebung wurde in den künstlerischen Willen einbezogen. Waldstücke und Baumgruppen, Flußtäler und herrschaftliche Gebäude wurden Blickpunkte, die dem lustwandelnden Naturverehrer die schöne Ferne verheißungsvoll im geplanten Garten nahebrachte. Aus fernsten Ländern bezog man seltene Bäume und Sträucher, teils durch Reisende gebracht, teils aus königlichen Gärten bezogen. Der von Goethe besungene Gingo-Baum ist heute noch in den hohenlohischen Parkanlagen anzutreffen:

Dieses Baumes Blatt, der von Osten  
meinem Garten anvertraut,  
gibt geheimen Sinn zu kosten,  
wie's den Wissenden erbaut.



1. Der Öhringer Hofgarten um die Mitte des 18. Jahrhunderts

Der Herr des Parkes hatte das Bedürfnis, seinen Freunden und Besuchern seine seltenen Bäume und Pflanzen zu zeigen, genauso, wie sein Vater und Großvater ihr Raritätenkabinett vorgeführt hatten. In den schriftlichen Überlieferungen findet man einen Architekten der Anlagen nur selten genannt. Auch hier ist die Ursache in der besonderen historischen Entwicklung Hohenlohes zu suchen. Die vielen Landesteilungen schwächten die Finanzkraft der einzelnen Landesherren. Parkanlagen waren keine Sache des Landes, so konnten sie nur aus der Privatschatulle des Grafen oder Fürsten bezahlt werden. Diese wurde nicht aus Einnahmen aus dem Lande gefüllt, sondern aus Vergütungen, die die Landesherren aus ihren Diensten bei den Großmächten des Reiches, ja der ausländischen Staaten zurücklegen konnten. An den königlichen und fürstlichen Höfen sahen sie Parkanlagen, die ihnen gefielen. Hier lernten sie Gartenarchitekten kennen, die europäischen Ruf hatten. Aus der Kenntnis ihrer Schöpfungen wurden die heimatlichen Anlagen beeinflusst. Der Fürst brachte die Anregungen von den großen Höfen mit und gab sie an seine Beamten und Handwerker weiter, wie

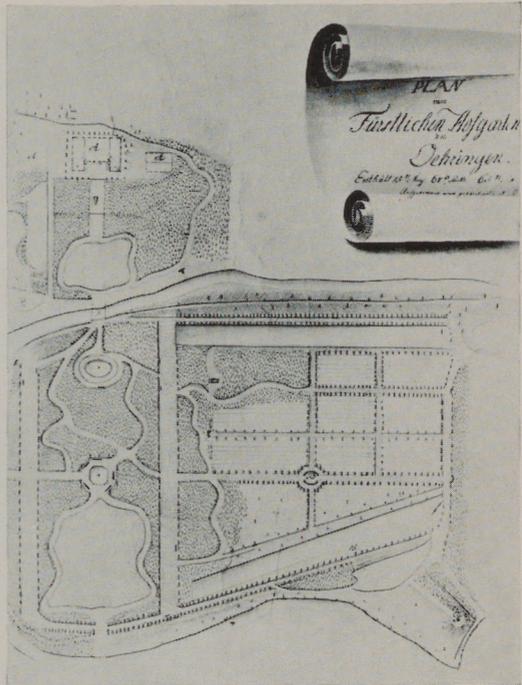
dies schon bei den Schloßbauten geschehen war. Die technischen Aufgaben und ihre Überwachung übernahmen bei den gärtnerischen Anlagen die Hofgärtner. Diese waren bevorzugte Handwerker, die den Beamten gleichkamen. Ihre Namen wurden noch zu Anfang dieses Jahrhunderts respektvoll in den Residenzen genannt. Bei besonderen Aufträgen, vor allem bei der Ausarbeitung von architektonischen Blickpunkten wurden die bekannten Familien der aus dem Handwerkerstande stammenden Künstler zu Rate gezogen, so die Sommer aus Künzelsau, die Kern aus Forchtenberg, die Schillinger aus Öhringen; in Kirchberg machte der Hofmaler Johann Valentin Tischbein Entwürfe.

Wie schon bemerkt, steht zeitlich der Burggarten vor der Parkanlage. Auf den Karten des Kartographen Hospin aus dem Jahre 1607 sind nur an den Herrensitzen Gärten angedeutet. In der befestigten Burg und im Schloß war kein Platz für eine größere Anlage. Erst nachdem es sich in den Kampfhandlungen des Dreißigjährigen Krieges gezeigt hatte, daß die einengenden Mauern keinen Schutz mehr boten, begann die Erweiterung der Gärten. Auch Tiergärten wurden in diesen Jahrzehnten angelegt und mit architektonischen Mittelpunkten versehen. So war es in Friedrichsruhe, auf dem Carlsberg und in Ludwigsruhe. Entscheidend wurde die geistige Haltung der Menschen des 18. Jahrhunderts, die die Naturnähe als einen wesentlichen Bestandteil ihrer Lebensauffassung bejahten. Der Adel war führend, der Bürger folgte nach, und selbst der Handwerker schuf sich in seinem Garten eine Ecke mit einem Gartenhaus, einer steinernen Bank, einen „kleinen“ Park, in dem er die sonntäglichen Nachmittage verbrachte. In allen Residenzstädten findet man noch solche Gartenhäuser, die aus dem gleichen Lebensgefühl entstanden, aus dem auch die großen Gartengestalter ihre Parkanlagen schufen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatte man keine Beziehung mehr zu diesem Lebensgefühl. Der Niedergang begann, als man die Anlagen, die bisher der Freude und der Erholung gedient hatten, nach Nützlichkeitsgesichtspunkten umänderte und damit gründlich verdarb. Man verpachtete die Einzelteile, die nicht nutzbaren Bauten wurden abgerissen, die Wege umgelegt und die Blickpunkte zugespflanzt. Bis heute vollziehen sich diese Vorgänge. Weil dabei Kunstwerke zerstört werden, bedarf es der gemeinsamen Anstrengung aller Kunstfreunde, des verantwortungsvollen Bürgers und auch des Staates, dieser Zerstörung Einhalt zu tun. Eine Haltung, die, wie schon gesagt, auch zur Aufgabe des Schwäbischen Heimatbundes gehört.

## Die Einzelanlagen in Hohenlohe

Ohringen (Abb. 1, Anm. 3). – Die für den Aufstieg zur Landeshoheit von den Hohenlohe genützte Vogtei über das Stift Ohringen wurde bis in das 17. Jahrhundert von den Grundlinien Hohenlohe-Neuenstein und Hohenlohe-Waldenburg gemeinsam ausgeübt, so daß sich hier zunächst keine Residenz entwickeln konnte. Unmittelbar vor dem Dreißigjährigen Krieg genehmigte man der Witwe des Grafen Wolfgang (gest. 1610) einen Witwensitz in Ohringen einzurichten. Sie war eine Gartenfreundin und vermißte in dem neuen Wohnort einen Garten, wie sie ihn von Weikersheim her gewohnt war. Sie legte zunächst an der Ostseite des Schlosses „ein lustiges Würzgärtlein“ an, dessen Plan dem Neuensteiner Baumeister Georg Kern zuzuschreiben ist. Dieses Gärtchen war eine ausgesprochene, in gebundener Form gehaltene Renaissance-Anlage. Da es ihr nicht genügte, gestaltete sie auch die Herrengärten, und bei ihrem Tode heißt es: es sei „das Widum in Ohringen besser mit Gärten versehen als Langenburg und Weikersheim“. Ende des 17. Jahrhunderts wurde Ohringen Residenz einer Linie Hohenlohe-Neuenstein. Nun errichtete man einen Garten jenseits der Ohrn, zunächst im gebundenen französischen Stil (siehe Plan), zu dem dann der Abschluß mit dem „Theatersaal“ und den diesen flankierenden Pavillonbauten kam. Im 19. Jahrhundert wurde der Park im englischen Stil verändert (Abb. 2); und in dieser Form ist er auch auf uns gekommen. Heute sind Schloß und Gärten im Besitz der Stadt Ohringen. Den Bürgern Ohringens ist der Hofgarten an das Herz gewachsen. Er wird sorgsam gepflegt und gehört zu den wirklichen Kulturdenkmälern, an denen Ohringen nicht arm ist.

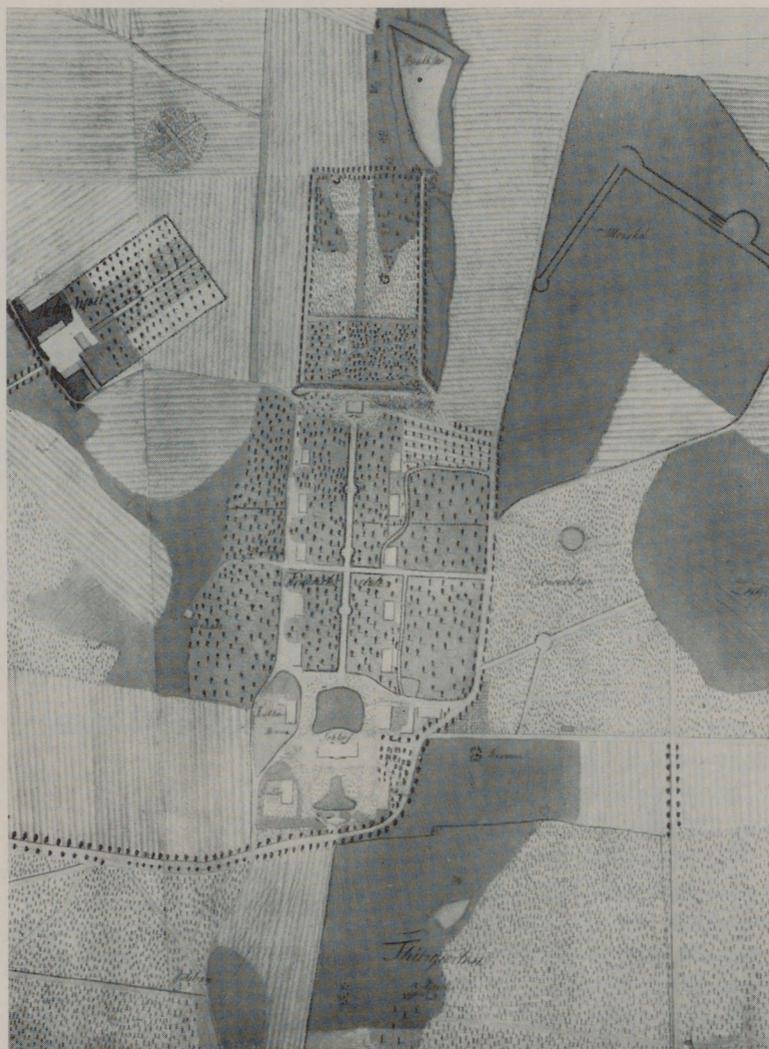
Das Schloß *Friedrichsrube* (Abb. 3) ist ein Teil der ehemaligen Residenz des Fürsten in Ohringen. Es ging aus einem Jagdhaus hervor, das von einem 1612 errichteten Tiergarten umgeben war. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde dieser zum Park erweitert. 1712–1717 wurde das Schloß gebaut, und von ihm aus gestaltete man die Anlagen. Die Mittelachse führt durch das Treppenhaus des Schlosses, und von hier aus überschaut man das fruchtbare Land samt den Laubwäldern, die den ehemaligen Wildpark ausmachten. Die Gerade, das Rückgrat des Parks, war begrenzt durch Zweckbauten, und im Westen fand der Blick über Springbrunnen hinweg einen Ruhepunkt in der Carolinenlust, einem schloßähnlichen Pavillon, den der letzte Fürst der Linie Hohenlohe-Ohringen, Friedrich Ludwig Carl (gest. 1806),



2. Park Ohringen, 19. Jahrhundert

zu Ehren seiner Gemahlin Caroline, Herzogin von Sachsen-Hildburghausen (gest. 1798), von seinem Hofzimmermann Schillinger erbauen ließ. Der Bau wurde 1852 abgebrochen. Auch sonst sind die schönen Anlagen durch Bebauungen gestört. Vom Jahre 1714 ist ein Grundriß des Tiergartens vorhanden, 1806 wurde der Englische Garten angelegt.

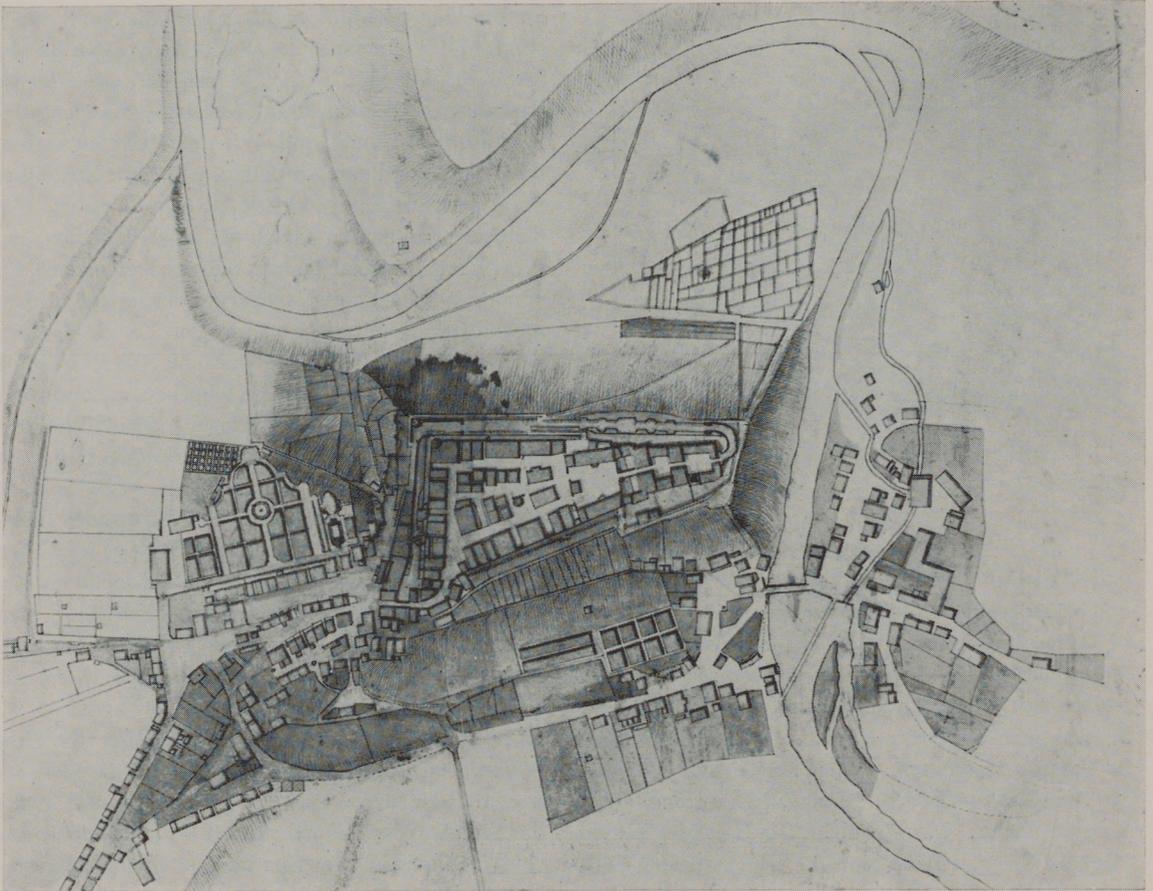
*Kirchberg an der Jagst* (Abb. 4, Anm. 7). – Durch eine Landesteilung 1701 wurde Kirchberg eine Residenz der Grundlinie Hohenlohe-Neuenstein. In dem nun folgenden Jahrhundert wurde das noch in barocken Formen gehaltene Schloß wiederholt erweitert und umgebaut, auch die wesentlichsten Teile der Parkanlagen geschaffen. Die natürlichen Voraussetzungen zu den Planungen waren hier besonders ungünstig. Das steil eingegrabene Jagsttal, das in Mäanderformen das Städtchen umschließt, ergibt zwar immer erneut reizvolle Ausblicke. Zur Anlage eines im Geschmack der Zeit zu errichtenden Parkes fehlen hier aber die ausgedehnten Ebenen, die auch in der weiteren Umgebung nicht zu finden waren; die Grafschaft war zu kleinräumig. Man versuchte in mehreren Varianten die steilen Hänge des Tales zum Park umzuwandeln, wodurch so reizvolle Situationen entstanden, daß die landschaftlichen Schönheiten



3. Schloß und Park Friedrichsruhe 1796

Kirchbergs schon frühe gepriesen wurden. Auch die hier lebenden Hofkünstler, darunter Joh. Valentin Tischbein, wurden immer wieder angeregt, Verbesserungen zu schaffen und neue Entwürfe zu liefern (Abb. 5). Der ehemalige „Hirschgraben“, heute „Neuer Weg“ genannt, zieht sich als Parkanlage östlich und nördlich unterhalb des Schlosses entlang, wie schon der Name besagt, einst ein Tiergarten. Der andere Park ist der „Sophienberg“ an Stelle der auf einem Umlaufberg der Jagst einst gelegenen „Alten Burg“. Der Park wurde nach der zweiten Gemahlin des Fürsten Christian Friedrich Carl (1729–1819), einer geborenen Gräfin zu Isenburg-Philippseich

(1744–1819) genannt und wurde im Hungerjahr 1817 als Notstandsarbeit im englischen Stil angelegt. Von der Höhe des Berges bieten sich dem Beschauer die schönsten Ausblicke in das Jagsttal, hinüber zum Schloß Kirchberg, über den reißenden Fluß hinweg zur Burg Hornberg und auf den ehemaligen Galgenberg, den man zu Ehren der ersten Gemahlin des Fürsten, Luise Charlotte, einer Hohenlohe, in Charlotten-Höhe umbenannte, und endlich zur Ruine der 1525 zerstörten Burg „Alte Sulz“. An Stelle derselben sollte eine im neugotischen Stil erbaute Kapelle den Blick auf sich ziehen. Die Bergkuppe säumten ein Teehaus, von J. V. Tischbein ausgemalt, ein



4. Plan von Kirchberg um 1800

Rindenhaus und ein ebenfalls von Tischbein entworfener Pavillon, der mit Petrefakten, die man hier fand, umkleidet wurde.

Der Park im „Hirschgarten“ bildete den romantischen Zugang und die Auffahrt zum Schloß. An seinem Anfang baute man eine Toreinfahrt und eine künstliche Ruine aus den Steinen der staufischen Burg Leofels, auch die umrandende Mauer trug Architekturformen: Fensterleibungen und Randsteine aus dieser ehemaligen Burg. Ein halber Torbogen schloß diesen Teil ab. Am weiterführenden Weg lagen Springbrunnen und von steinernen Bänken umgebene Tische, und in der scharfen Kehre zum Schloßeingang wachen noch heute zwei mächtige, steinerne Löwen. Der Entwurf zu einem verzierten klassizistischen Tor ist noch vorhanden. Durchgeführt wurde er nicht, die Verzierungen wurden nur angedeutet.

Der „Hofgarten“ im Westen war nach den noch vorhandenen Architekturteilen parkähnlich angelegt,

obwohl hier auch Blumen und Gemüse angebaut wurden. Auch von hier aus hatte man Ausblicke in das Jagsttal, und der Platz vor der Orangerie war eine festliche Gartenanlage mit Blumentor, Springbrunnen und Ausblick über Puttengruppen hinweg auf die künstliche Ruine im „Neuen Weg“. Ein Teil dieser hervorragend gearbeiteten Kunstwerke ist heute in Neuenstein und in Friedrichsruhe aufgestellt. Entwurfzeichnungen der Parkanlagen sind noch vorhanden, so von J. V. Tischbein, von J. G. Glenk, von Georg Scholl (1769), von einem Artillerie-Capitän Kretz, von Scotti, von J. Hofmann, von G. Linsenmeyer, von Groß, von J. E. Rösch, von Schellenberg, von Ernst, von Kretschmer, von F. L. Capevinus 1783, von Georg Adam Schmidt (nach 1758). (Bei E. Grünwald Anmerkung 7 weitere Einzelheiten.) Von den vielseitigen Anlagen ist heute nur noch der Gestaltungswille der Künstler spürbar. Mit Hilfe der Pläne und der Einzelentwürfe aber können wir die Großartigkeit der Gedanken



5. J. V. Tischbein, Entwurf für den Eingang zum Hirschgarten

nachfühlen, die hier eine Einheit von Naturschönheit und Künstlerschaffen bilden wollten.

In *Langenburg* (Abb. 6) sind die Gegebenheiten der Natur ähnlich wie in Kirchberg. Der „lange Berg“ schiebt sich schmal in das gewundene Jagsttal vor. So war man auch hier gezwungen, den natürlichen Steilhang zu gestalten. In den Karten des 17. Jahrhunderts und auf dem Merianstich werden keine Gartenanlagen hervorgehoben. Nach dem Dreißigjährigen Krieg erbaute man die Terrassen am Südhang, die sich mit Gartenanlagen auch ostwärts ausdehnten. Ihre Gestaltung wurde vielfach geändert, letztmalig noch am Ende des 19. Jahrhunderts, während zu Anfang des gleichen Jahrhunderts die romantischen Türmchen mit den aufgesetzten Zinnen entworfen und gebaut wurden. Der West- und Nordhang wurde als „Englischer Garten“ im 18. Jahrhundert angelegt. Rund- und Serpentin-Wege ermöglichen ein Lustwandeln unter den alten Eichen und Buchen. Dazwischen wurden fremdländische Bäume gepflanzt, unter denen die Blutbuchen heute noch herausragen. Der Wald wird durch Wiesen unterbrochen, die dem gehegten Wild Nahrung gaben. Von unvergänglicher Schönheit ist heute wie ehemals der Ausblick auf die Jagstschlingen und die Dörfer Ober- und Unterregenbach mit ihren Feldfluren und Wiesen.

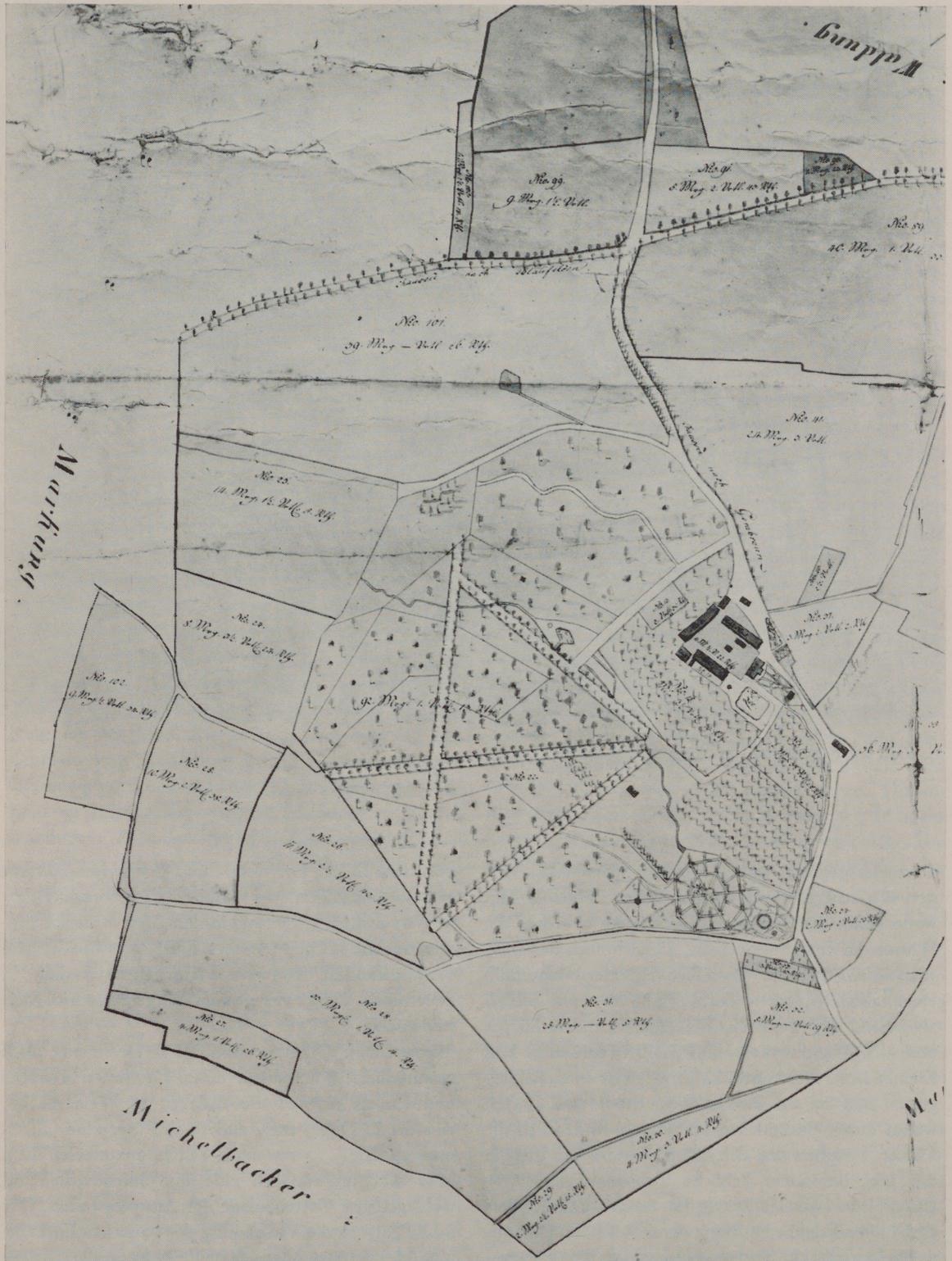
Noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts faßte man den Plan, auf der ostwärts sich ausdehnenden Ebene einen großen Park anzulegen. Von hier aus hat man den Blick über die Weite des fruchtbaren Ackerlandes, und hier lagen auch Eigengüter der gräflichen Landesherren, ein großer Hof Lindelbronn und eine abgegangene Siedlung Rakkoldshausen.

Laubwälder umschlossen die bäuerliche Kulturlandschaft. Hier entstand das Schlößchen *Ludwigsruhe* (Abb. 7). Leopold Retti, dessen Meisterwerke als Parkanlagen beim Markgrafen von Brandenburg-Ansbach in Ansbach und Triesdorf bekannt waren, schuf Pläne und gab Anregungen (1736). Das heute noch bestehende Schlößchen ist sein Entwurf. Die Gebäude des älteren Gutshofes blieben stehen, gegen Westen errichtete man einen Tiergarten, der von einer Schutzmauer umgeben wurde und in dem künstliche Seen angelegt waren. Den Zweck als Tiergarten hatte diese Anlage noch bis 1945. In ganz großartiger Weise wurde die umgebende Landschaft in die Parkgestaltung einbezogen. Das Schlößchen bildete den Scheitelpunkt eines Dreiecks. Der nach Norden führende Arm schließt eine alte Wildweide ein mit einem Bestand prachtvoller Eichen, die „Lichten Eichen“, und der andere Arm führt gegen Osten und schließt künstliche Seen und Weideflächen ein, die an einen ebenfalls herrschaftlichen Hof, den Neuhof, grenzen. Neben Leopold Retti hat hier auch Johann Wolfgang Feuchtmeyer aus Mergentheim an den Planungen mitgewirkt.

*Bartenstein* vertritt in Hohenlohe die Art der nicht gewordenen, sondern aus einem Planungswillen erbauten Residenzen. Auf der Landzunge, die heute das Schloß krönt, befand sich im 17. Jahrhundert nur ein hohenlohischer Amtssitz in einer ehemaligen staufischen Burganlage. Nach der Landesteilung zwischen Hohenlohe-Schillingsfürst und Bartenstein 1688 wurde letzteres Sitz einer eigenen Linie. Die im Dreißigjährigen Krieg zerstörte Burg wurde nicht mehr aufgebaut; man beschloß eine Neuanlage, die Schloß und Siedlung zur Einheit einer Residenz zusammenfassen sollte. Diese Planungen zogen sich über Jahrzehnte hin. Im 2. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts arbeitete Bernhard Schüssler aus Mergentheim daran, der wahrscheinlich den Gesamtplan fertigte; 1726 findet man Johann Wolfgang Feuchtmeyer als Baumeister, und von 1756–1760 vollendete der hohenlohische Baumeister Wölfling die Gesamtanlage. Die späteren Änderungen unter dem Inspektor Gottlieb Ernst haben wenig am Gesamtplan geändert. Verzierungen und Steinplastiken stammen aus den Werkstätten der hohenlohischen Bildhauer Ritter und Sommer.

Die Anlagen haben die gleichen natürlichen Voraussetzungen, wie wir sie bei Langenburg und Kirchberg bereits beschrieben haben; das Schloß ist in Spornlage errichtet. Doch erweiterte sich diese zur Ebene hin sehr rasch, so daß hier ein größerer Raum sowohl zur Anlage eines Parkes als auch des Resi-





7. Plan von Schlößchen und Parkanlagen Ludwigsruhe um 1800



sterseite des Saales über den Park hinwegschaut, sieht man durch die Lücke des Orangeriebaues in die Talaue der Tauber und auf die Höhen, die sie einschließen, und man hat den Eindruck, die hier aufragenden Bäume, vor allem die Pyramiden-Pappeln, seien als Ruhepunkte für das Auge gepflanzt worden. Der Mittelpunkt des Parkes ist in strengen Formen angelegt. Hier stehen auch die von heimatischen Künstlern geschaffenen Statuen, die das geistige Leben des 18. Jahrhunderts zum Ausdruck bringen. Der fürstliche Absolutismus hat eine wesentliche geistige Quelle in der Antike, und so werden die Parkfiguren der griechischen und römischen Götterwelt entnommen. Die Gegenwart wird verkörpert durch die humorvolle, in callotscher Manier dargestellten Hofbeamten und Hofhandwerker. In der von Joh. Christian Lüttich erbauten Orangerie (1719 ff.) wurden den Winter über die fremdländischen Bäumchen gepflanzt, die in der warmen Jahreszeit in Kübeln auf den verzierten, steinernen Postamenten zur Seite der Wege aufgestellt waren. Weikersheim ist, wie sonst keine Parkanlage in Hohenlohe, in ihrer Ursprünglichkeit erhalten geblieben und wird auch gepflegt bis in unsere Tage; auch dies gehört zu den Besonderheiten. Da der Park im Tal nicht erweiterungsfähig war, legte man von 1729 ab auf dem über dem Tauber- und Vorbachtal liegenden Berg das Jagdschloß Carlsberg (Anm. 5, 6) und den dazu gehörenden Park an. Es war Lüttich, der den Plan fertigte. Auch hier war im 17. Jahrhundert ein Tiergarten gewesen, der nun in eine großangelegte Planung einbezogen wurde.

Auch bei allen anderen Schlössern Hohenlohes bestanden Gärten und Parkanlagen, die in Resten noch vorhanden sind. In *Neuenstein* kam es, da hier im 18. Jahrhundert keine Linie des Hauses mehr residierte, zu keiner größeren Anlage. Der Sophienberg, genannt nach der Gemahlin des Grafen Johann Friedrich, wurde zwar in den Schloßgarten einbezogen und zu seinen Füßen ein Wasserhaus angelegt, das heute zu einem Wohnhaus umgebaut ist; auch Börel hat hier gearbeitet, doch wurden die alten Anlagen schon im 18. Jahrhundert zweckdienlichen Verwendungen zugeführt und die Entwürfe, die Bodo Ebbard am Anfang dieses Jahrhunderts plante, wurden nicht ausgeführt. Auf *Schloß Haldenbergstetten* über *Niederstetten* war ebenfalls ein großer Park neben einem Hofgarten. Diese Anlagen entstanden nicht unter der hohenlohischen Herrschaft, sondern wurden durch die Grafen Hatzfeld angelegt. Auch hier war der Hang parkartig gestaltet. Die zu Anfang des 19. Jahrhunderts ausgearbeiteten Pläne zur Neuge-

staltung von Schloß und Parkanlagen wurden nicht ausgeführt. *Waldenburg* hat seinen aus dem Mittelalter stammenden Befestigungscharakter beibehalten. Der Wald war hier immer dominierend; und so wurden in ihm, noch im 19. Jahrhundert, Anlagen geschaffen, die parkähnlich waren. In *Schrozberg* stand der Gesichtspunkt einer gärtnerischen Nutzung im Vordergrund. Mit dem Garten in *Schrozberg* wurde auch der Park in *Ingelfingen* angelegt, der in seiner gebundenen Form durch den Kocher begrenzt wurde, heute aber von der Eisenbahnlinie und der Kochertalstraße durchschnitten ist. Unter den Parkanlagen, die im Besitz des ritterschaftlichen Adels sind, ist die im Schlosse *Mesßbach* Kr. Künzelsau noch am eindruckvollsten. In gleicher Art ist der *Jagsthausener* Schloßgarten erhalten. Die Burggärten in *Hornberg* an der Jagst, in *Morstein*, in *Dörzbach* sind nur noch in ihren räumlichen Ausdehnungen vorhanden.

Allen ist gemeinsam, daß sie langsam vergehen. Wenn dieses Vergehen ein natürlicher Vorgang bleibt, so, daß die Natur die künstlichen Formen überwächst, ist es zu ertragen. Wenn aber durch Unverstand und Mutwillen Zerstörungen verübt werden, hat man die Pflicht, einzuschreiten. Ein trauriges Beispiel vermittelt der *Sophienberg* bei *Kirchberg*. Noch nach dem ersten Weltkrieg begrüßte eine Statue den Wanderer beim Eintritt in die gestaltete Parkanlage, Pan selbst war hier der Hüter. Sein überlebensgroßer Kopf stand auf einem leicht nach unten sich verjüngendem Pfeiler, der wiederum auf einem kräftigen Sockel ruhte, auf dem die Worte eingemeißelt waren: „Und es ward Garten“. Dieser Sockel steht heute noch, allerdings an seiner nicht ursprünglichen Stelle, auf dem *Sophienberg*. Der Panskopf befindet sich im Schloßgarten in *Neuenstein*, die Säule wurde wahrscheinlich den Berg hinunter in die Jagst geworfen.

#### Anmerkungen

Neuere Veröffentlichungen sind folgende: <sup>1</sup> Hermann Heuß, *Hohenloher Barock und Zopf*, 1937. – <sup>2</sup> M. von Freeden, *Die Weikersheimer Orangerie und Meister Johann Christian Lüttich*. Jahrbuch des Hist. Vereins für Württ. Franken. 1947. – <sup>3</sup> Marianne Schumm, *Die fürstlichen Gärten in Öhringen*. *Hohenloher Chronik*, 2. Jg. 1954. Nr. 5. – <sup>4</sup> Dies., *Der Hofgarten von Öhringen*. *Schwäbische Heimat*. 1954. Heft 5. – <sup>5</sup> M. von Freeden, *Zur Raumgestaltung des ehemaligen Karlsberg-Schlusses bei Weikersheim*. Jahrbuch des Hist. Vereins für Württ. Franken. 1954. – <sup>6</sup> G. S. Graf Adelman, *Der Carlsberg bei Weikersheim*, *Neue Beiträge zur Archäologie und Kunstgeschichte Schwabens*, 1952. – <sup>7</sup> Elisabeth Grünwald, *Schloß Kirchberg/Jagst*, Jahrbuch des Hist. Vereins für Württ. Franken. 1953. – Aufnahmen Ruth Balluff, *Neuenstein*.